

General-Anzeiger

Elberfeld
Hauptredaktion Kaiserstraße 50.
Verleger für Expedition und Redaktion: 4001, 4002, 4003

für Elberfeld-Barmen

Barmen
Hauptredaktion Neuerweg 7.

(Allgemeine Zeitung für Berg und Ruhr)
mit der illustrierten Wochenschrift „Bergisch Land“

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pfg.; durch die Post monatlich 70 Pfg., vierteljährlich M. 2.10 exkl. Postgebühren (42 Pfg.).
Anzeigenpreis: Die Zeilspalte 25 Pfg., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pfg.

Anzeigen- und Abonnements-Annahmestellen:
Elberfeld: M. Wittenberg, Burgstraße 7.
Elberfeld: M. Wittenberg, Hauptstraße 1.
Elberfeld: Nordstadt: Emil Schumann, Hauptstraße 1.
Elberfeld: Südstadt: Paul Hermann, Hauptstraße 30.
Unter-Barmen: M. Wittenberg, Hauptstraße 171.
Ober-Barmen: M. Wittenberg, Hauptstraße 26.
Barmen: W. Wittenberg, Hauptstraße 7.

Verbreitungsbezirk: Elberfeld - Barmen - Beyenburg - Buchholz - Cronenberg - Dahlhausen - Eberfeld - Gräfrath - Grottel - Haan - Hahnenberg - Hückeswagen - Langenberg - Langerfeld - Leichlingen - Lennep - Lüdinghausen - Mettmann - Mülheim - Neuenrade - Nienhof - Opladen - Radevormwald - Remscheid - Ronsdorf - Schwelm - Solingen - Sonnborn - Spröckel - Tönisheide - Velbert - Vohwinkel - Wald - Wermelskirchen - Wiesdorf - Wipperfurth - Wülfrath.

Von den Kriegsschauplätzen.

Auser Verbündeter.

Man schreibt uns:
Unter den in Deutschland lebenden Österreichern regt es einiges Erstaunen, daß die Kriegsoptionen Österreich-Ungarns in der deutschen Presse nicht nur nebenher Würdigung finden, während Deutschlands Botschaften von der öffentlichen Meinung der Donaumonarchie regelmäßig bejubelt werden. Die Tatsache mag zugegeben werden, aber sie erklärt sich wohl zur Geringsten aus den überragenden strategischen Aufgaben, die Deutschland durchzuführen hat. Es muß gegen vier Gegner anlaufen, überwiegend in weiter Entfernung vom heimatischen Stützpunkt; Österreich-Ungarn nur gegen zwei, von denen Serbien kaum noch ernsthaft in Betracht kommt, während gegen den anderen, Rußland, Österreich-Ungarn den Verbündeten an seiner Seite sieht, mit gewaltiger Macht. Deutschland aber ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz im wesentlichen auf sich selbst angewiesen.

Selbstverständlich nimmt das ganze deutsche Volk gebührend Anteil an den Verbündeten. Die Leistungen der Armee und der Marine Österreich-Ungarns. Es erkennt dankbar das Verdienst des Bundesgenossen an, den Hauptstoß der ungeheuren Heeresmacht Rußlands abzuhalten zu haben, in Galizien, wodurch zweifellos die Fronten Schließen vor einem Einfall der Räuberhorden des Japans bewahrt wurde. Und über die heldenmütige Verteidigung der Festung Przemyśl gibt es in Deutschland nur eine Stimme der Bewunderung. Österreich-Ungarns altbewährter Waffenschatz glänzt wieder einmal in die ferne Welt, und die getreuen Verbündeten dürfen überzeugt sein, daß ihr freudiger Stolz in jedem deutschen Herzen Widerhall findet.

Es kann überhaupt nichts Trennendes mehr zwischen uns geben. Das größere Deutschland, das in der Höhe dieses Weltbrandes geschmiebt wird, läßt sich ohne starken Rückhalt an dem jetzt unerschütterlich sich festlegenden Kaiserstaat im Südosten Europas nicht denken. Ja, es darf gesagt werden, daß in Zukunft der Friede Europas auf den Säulen dieser beiden verbündeten Reiche feststehen wird.

Der offenbar nahegerückte Fall Warschaws wird das erste Kapitel einer Geschichte sein, wie die Welt die glänzenden noch nicht gezeigten, das deutsche Herz, das nicht höher schlägt als bei dem Gedanken, daß der große, schwergeprüfte Kaiser Franz Josef diesen Ruhm seines Volkes noch erleben darf. Und niemals kann die Lehre sich verflüchtigen, die der jugendliche Thronfolger Österreich-Ungarns aus dieser eiserernen Zeit entnimmt.

Deutschland und Österreich-Ungarn — aus gemeinsamen Wurzelboden riesenhaft ragende, verschlungene Eichenäste, allen Stürmen flugrecht trotzend! Kein Beispiel in der Geschichte, das diesem gleicht!

Die Kämpfe im Nordwesten.

Rotterdam, 28. Okt. (Meld. des L.A.) In einer Schlacht, die ein Times-Berichterstatter vom Kampf bei Ypern entwirft, wird gemeldet, daß die Deutschen durch einen Angriff auf Westende und Stappe gelang, sich eines großen Gefechtes namens Groote-Bamburgh zu bemächtigen. Das war für die Verbündeten ein empfindlicher Schlag, weil die Groote-Bamburgh eine Art Festung und einen wichtigen strategischen Punkt bildet. Wie gewöhnlich, verlegten die Deutschen über eine Unmenge Maschinengewehre. Auch das englische Geschwader landete einige Maschinengewehre, um die Groote-Bamburgh zu retten. Aber sie kamen zu spät, die Deutschen waren schon in dem Gefecht und eröffneten das Feuer. Weiter weiß die „Times“, daß die Lage der Verbündeten bei Ypern fünf Tage hintereinander sehr kritisch war. Die Engländer mußten einer deutschen Übermacht standhalten und kämpften mühsam in den Schanzen, wo ein Haufen von Granaten und Schrapnells sie überflügelte. Oft wurden ganze Abteilungen durch die Geschosse der schweren deutschen Artillerie begraben. Die Deutschen stürmten mit Todesmut bis auf 400 Meter heran und erzielten immer Verstärkungen. Es schien, als ob die Gegenwehr der Engländer schließlich unterliegen müßte. Aber noch immer behaupteten sie sich, bis die nötigen Verstärkungen eintrafen. Dann war die Lage gerettet. Das Ende des Kampfes sei aber noch nicht da.

Der amtliche Tagesbericht.

Andauernde Kämpfe bei Ypern und Dixmuiden gegen erhebliche belgische Verstärkungen und 16 englische Kriegsschiffe. — Weitere Erfolge bei Lille und im Argonner Walde. — Ausweichen vor neuen russischen Truppen und Neugruppierung der deutsch-österreichischen Kräfte in Polen.

Großes Hauptquartier, 28. Okt., vorm.
Amlich. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)
Die Kämpfe bei Ypern und Dixmuiden dauern noch an. Die Belgier erhielten Verstärkungen. Unsere Angriffe werden fortgesetzt. 16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampf gegen unseren rechten Flügel. Ihr Feuer war erfolglos. Bei Ypern ist die Lage am 27. Oktober unverändert gewesen. Westlich Lilles wurden unsere Angriffe mit Erfolg fortgesetzt. Im Argonner Walde sind wieder einige feindliche Schützengräben genommen worden, deren Besatzung zu Gefangenen gemacht

wurde. Auf der Westfront hat sich weiter nichts Wesentliches ereignet.
In Polen mußten die deutschen und österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorod, Warschau und Neo-Georgiewsk vorgingen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in anderen taktischen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Lösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeiten. Unsere Truppen haben sich der Lage entsprechend neu gruppiert. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sonst keine wesentlichen Veränderungen.

Die Kämpfe um Warschau.

Mailand, 28. Okt. (Meld. des L.A.) Luciano Magrini, der Kriegskorrespondent des „Secolo“, meldet in einem aus Warschau durch Boien bis Galatz (Rumanien) und danach telegraphisch beförderten Bericht: Der Kanonendonner währt ununterbrochen seit vielen Tagen. Störender noch als dieser ist das Tag und Nacht anhaltende Geräusch der Wagen und Kanonen in den Straßen Warschaws. Ununterbrochen kommen russische Verstärkungen, namentlich viele Kosaken vom Don, aus dem Kaukasus und aus dem Ural, an. Sehr zahlreich sind auch die jüdischen Truppen, was beweist, daß die Mobilmachung zu Ende ist. Warschau ist ein einziges ungeheures Militärlager. Die Panik der Bevölkerung ist sehr groß, hat aber nachgelassen. Man befürchtet die Besetzung der Stadt. Außerordentlich war die Angst und Verwirrung unter den Juden Warschaws, die der Freundschaft und des Einverständnisses mit den Deutschen beschuldigt werden und in Massen flüchteten. Der Militärgouverneur, General Turbin, versprach ihnen ausreichenden Schutz. Die drei Brücken über die Weichsel sind unterminiert. Es ist streng verboten, den Soldaten alkoholische Getränke, einschließlich Bier, zu verabreichen. Auch die Offiziere trinken nur Wasser.

Da Zerstörungen von Telegraphen- und Telephondrähten vorgekommen sind, steht ein Armeebefehl darauf große Strafen. Täglich erscheinen deutsche Flieger über Warschau, und deren Geschosse fordern viele Opfer. In dem prachtvollen Schloß von Wilanow, 8 Kilometer südlich von Warschau, liegen Tausende von Verwundeten. Sie berichten, daß die äußersten Kämpfe südlich von Warschau fortdauern. Weiter südlich traf Magrini in einem dichten Walde russische Artillerie in lebhaftem Feuergefecht mit deutscher Artillerie, die zwischen Biasecz, 20 Kilometer von Gora Kalwaria, 34 Kilometer von Warschau, auf einem Hügelzug am linken Weichselufer Stellung genommen hatten. 300 000 russische Truppen sind für die Verteidigung von Warschau bestimmt. Ob es ihnen gelingen wird, die Einnahme zu verhindern, ist noch unbekannt. Die Stimmung sei hoffnungslos und der Geist der Truppen vorgeschlagen.

Krakau, 28. Okt. (Tel.) Durch die Bombenwürfe eines deutschen Fliegers auf den Bahnhof von Warschau wurde dieser fast vollständig zerstört. Außerdem wurden sieben Personen getötet und elf verwundet.

Der Korrespondent der „Daily News“ sagt, daß die Deutschen an dem (mittlerweile endgültig überbrannten) Herkules in Panzerzügen langsam vorrückten. Der Kampf habe hier ein wildes, durch alle Hilfsmittel der modernen Kriegsführung getragenes schauerliches Gepräge angenommen. Von beiden Seiten würden mit Granaten, Handbomben, Dynamit, elektrischen Minen, Panzerautomobilen, Geschützen schwerer Kalibers zu Land, zu Wasser und in der Luft gekämpft.

Beide Parteien liegen sich, nur durch den schmalen Fluß getrennt, in Laufgräben gegenüber. Das ganze Gelände ist maulwurfsartig nach allen Richtungen durchkreuzt und durchwühlt.

Auf beiden Seiten sind unzählige Laten — deren Beschreibung ganze Hände füllen würde — größter Zäpferei und Selbstaufopferung verrichtet worden.

Rotterdam, 28. Okt. (Meld. des L.A.) Einer Meldung aus London zufolge sollen die Bel-

gier der Belgier in den letzten Tagen 10 000 Mann an Toten und Verwundeten betragen haben. Die Deutschen überrollten eine Kompanie vollständig und nahmen sie gefangen, aber bei einem Gegenangriff wurde sie zum Teil wiederum befreit. Die indischen Truppen, die in Reserve gehalten wurden, hätten die Lage gerettet, als die Deutschen einen heftigen Angriff auf die Schützengräben machten. Nachts setzten die Deutschen bei Dixmuiden über die Yper. (Weilend ist wieder der Schluß für die englische Meldung: Trotzdem die Indier die Lage „retteten“, setzten die Deutschen über.)

Rotterdam, 28. Okt. (Meld. des L.A.) Eine vom 20. Oktober datierte englische Verlustliste verzeichnet rund 1800 Mann, darunter 1536 Vermählte.

Englisches Kanonenfutter.

Paris, 28. Okt. Sonntag sind hier wieder 27 000 Fintus eingetroffen, die nach der Front gesandt werden sollen.

Ein Bild vom Kampf an der Aisne.

Über die hartnäckigen Kämpfe, die sich zwischen den deutschen Truppen und den Verbündeten an der Aisne westlich von Oisne entwickelt haben und bei denen feindliche Schiffe von der See aus eingriffen, bringt der „Telegraph“ eine packende Schilderung, die vom 22. Oktober datiert ist und der folgende Einzelheiten zu entnehmen sind: Während die Deutschen von Oisne über Ypern nach Dünkirchen-Galais vorrückten und von französischen, englischen, belgischen Landtruppen behindert werden, liegt auf See ein englisch-französisches Geschwader, das sein bestes Feuer auf die Deutschen richtet. Die Deutschen antworten mit ebensolcher Hartnäckigkeit. Kavallerie jagt vorwärts, Automobile, Krankenwagen, selbst Bauernkarren führen Verwundete nach Oisne oder Brügge. ... Keinen Augenblick schweigt der Kanonendonner. Andauernd bringen die Deutschen neue Truppen vor, die mit dem Zuge aus der Richtung Gent oder Brügge kamen. Nur eine kleine Ruhepause vor ihnen vergangen gewesen. Dann ging's mit voller Wucht durchs Schiedertor hinaus in den Kampf. ... Seit gestern abend brüllt der Donner der Geschütze ganz nahe. Die Verbündeten richten ihr Feuer sogar auf Jabbete und Umgebung, also auf die Eisenbahnlinie Brügge-Oisne. Die Deutschen aber stellen ebenfalls alle Kräfte entgegen. Ihre Männer kommen wie aus der Erde gestampft, jagt dort das Volk. Und ihre Kanonen speien Bomben nach Ypern sowie in das Meer nach den Schiffen. Wir hören kurze, heftige Knalle und dann wiederholtes Donnerrollen, die Stimmen von Tod und Vernichtung. Und welche eine Vernichtung! Dörfer verschwinden unter hoch emporlodenden Flammen. Armes Elize, Lombardijde, St. Joris, Ribbelserte, mit euren schönen Villen, aber auch mit euren lieben Häusern und Höfen, wo im Sommer hohe Sonnenblumen, Flanterns, Kleeblumen, grünen; Häuschen und Höfen mit ihren roten Ziegeldächern, ihren geweihten Giebeln, grünen Läden und Türen. Und dort weiter wohnen Fischer, gutmütige Kerls, die in offenen Booten nach der englischen Küste fuhren. Sie hatten hier auch ihr Hofchen, das sie mit Hecken gegen Verlangung bestimmten. Wenn der Sturm wütete und die Bogen gegen die Dünen tobten, lagen in den Häusern Frauen und Kinder vor dem Gipfelbildnis der Maria von Lombardijde und flehten um das Leben ihrer Männer, Gatten, Söhne und Brüder. ... Jetzt hoben sie um Rettung aus Kriegsnot gebetet. Aber die Bomben und Schrapnells verjagen die friedliche Bevölkerung zu sicheren Gegenden. Mühlen, die lustig mahlen mit ihrem weiß gegen das Meer gerichteten Flügel, liegen glühend und kohlend oder werden gerade niedergeschmettert, sie, die solange dem Sturm trotzen. Jetzt schweigen die Mühlen, die Kloden schweigen, die früher so fröhlich plaudernden Mädchen schweigen, nur der ge. itige Kanonendonner brüllt, brüllt heftiger als einst im Jahre 1600...

Der französische Nordkanal.

Noordendal, 27. Okt. (Von unserem Berichterstatter.) Auf der Straße von Kotte nach Arras haben die Deutschen eine ausgezeichnete Stellung in dem im Bau begriffenen großen französischen Nordkanal gefunden. Das „Journal de Rouen“ bringt darüber folgende Mitteilungen: „Von Arras sich vom Seeufer abbiegend, wendet sich das Kanalbett nach Peronne, eine Strecke lang den vertieften Sommerkanal bis zum Einfluß des Yngon benutzend. Seine Länge beträgt 95 Kilometer. Die Möglichkeit dieses Kanals für die Deutschen kann nicht abgelehnt werden. Sie bedienen sich seines tiefen, noch trockenen Bettes, um daraus eine befestigte Front von beachtenswerter Länge zu machen, ja sie sind mit Hilfe dieses Kanalbettes sogar in der Lage, große Truppenbewegungen vollkommen geschützt auszuführen.“

Wenn man bedenkt, daß dieser Kanal durch Laizy, Kotte, Kotte und Kotte führt, so kann man die blutigen Schlachten verstehen, die in dieser Region geführt werden. Die Deutschen setzen mit Recht alles daran, um dieses wertvolle Kanalbett im Besitze zu behalten, und man kann die Langsamkeit unserer Operationen angesichts eines derartigen Hindernisses verstehen.“

Oesterreichische Siege über Russen, Serben und Montenegriner.

Verjagung der Russen aus Sandomir.

Kraus, 28. Okt. Die österreichisch-ungarischen Truppen, welche aus Koszowatz nördlich über den San-Fluss sieghaft vordrangen, haben am rechten Ufer der Weichsel die Stadt Sandomir besetzt. Die Stadt wurde beschossen und dann von den Russen eingenommen. Die Russen wurden in der Stadt gefangen. Die Russen wurden in der Stadt gefangen. Die Russen wurden in der Stadt gefangen.

Blutige Gefechte in der Bukowina.

Kraus, 28. Okt. Nach einem Czernowitzer Telegramm haben unsere Truppen bei Michalce auf dem Truppenabzugsplatz von Czernowitz zwei russische Maschinengewehre und zwei russische Geschütze erbeutet. Ein Versuch der Russen, sich bei Madach festzusetzen, wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen blutig zurückgeschlagen. Die Russen verloren dabei viele Tote und Verwundeten.

Der Kampf gegen Serben und Montenegriner.

Wien, 27. Okt. Amtlich wird gemeldet: Die in der Monarchie geschlagenen serbisch-montenegrinischen Kräfte wurden nach vierstündiger unangenehmer Verfolgung bei Bisegrad-Gorabje über die Drina zurückgedrängt. Unsere Truppen erbeuteten hierbei in der Schlacht bei Hanj-Rica viel Infanterie- und Artillerie-Munition und eroberten in den Nachhutkämpfen auf Belist-Brdo-Gracovica Maschinengewehre und Geschütze. Oboznen ist hiermit bis an die Drina vom Gegner gesäubert. An demselben Tage, an welchem die Serben und Montenegriner über die Drina zurückgedrängt wurden, haben auch unsere in Serbien stehenden Truppen einen namhaften Erfolg errungen. Zwei feindliche Stellungen bei Haba in der Raca wurden im Sturm genommen. Hierbei wurden vier Maschinengewehre, 600 Gewehre und Bomben erbeutet und viele Gefangene gemacht. Potiorek, Feldzeugmeister.

Russische Hilfe für Serbien.

Moskau, 28. Okt. Gestern nacht um 11 Uhr sind acht russische Donaudampfer mit 23 Schleppekähnen, beladen mit Munition, Gewehren und Lebensmitteln, aus Rußland nach Serbien gefahren. Es wird bestimmt angenommen, daß die zwei österreichisch-ungarischen Monitore, welche sich in der Gegend von Bibin aufhalten, die Schiffe angreifen werden. Nach den Bestimmungen der europäischen Donau-Konvention kann Kriegsmaterial in der Mitte der Donau transportiert werden, ohne daß die kriegführenden Staaten die Schiffe aufhalten dürfen.

Die Kämpfe um Tsingtau.

Die neuesten Hefte des Ostasiatischen Lloyd's (vom 28. Aug. und vom 4. Sept.), die dieser Tage in Deutschland eingetroffen sind, enthalten ausführliche Schilderungen der Ereignisse in Tsingtau. Von bemerkenswerten Einzelheiten ist folgendes erwähnt:
Die in Tsingtau Ende August herrschende Stimmung war etwa die:

Antwerpener Bilder.

Von unserem Sonderberichterstatter.
Das deutsche Soldatenbild.
Ohne Gas, ohne Wasser, ohne Elektrizität — mit leeren Straßen, auf denen die und da ein Tierkader lag, mit Feuerbränden und verlassenen Kanonen, so empfing uns die eroberte Festung. Es war in der Nacht vom Samstag auf Sonntag, als der Chef der Belagerungsarmee vor dem Palais Royal über die siegreichen Truppen die Parade abnahm. Unser Auto bahnte sich mit Mühe einen Weg durch das Gedränge. Die Soldaten schienen in dem bleichen Licht der Fackeln müder als ich waren. Aber sie sangen.
Ich habe oft darüber nachgedacht und immer wieder zu erfahren gesucht, wie der Gesang unserer Soldaten auf unsere Feinde wirkt. Denn der Soldatengesang ist in dem Maße, wie wir ihn bei unseren Truppen kennen und lieben, bei keinem anderen Heer vorhanden. Ich verhehle jetzt, daß er in beiden Richtungen wirkt, verböhnend und erschreckend. Das erhebt ich verständlich. Aber auch Schrecken verbreitet er. Es ist mir in Brüssel begegnet: Eine Abteilung Pioniere schritt am Botanischen Garten entlang — ich folgte ihnen nach — sie sangen das ewig-johne Lied vom Wiedersehen in der Heimat — da fragte mich eine ältere Dame: „Mein Herr, was planen sie nur wieder, diese schrecklichen Menschen?“ Ich sagte: „Nichts, Madame, sie singen von ihrer Heimat.“ Darauf sie: „O nein, ich weiß es. Wenn sie singen, dann haben sie immer etwas Furchtbares vor. Warum singen sie sonst so laut?“
Auch in Antwerpen sangen sie. An den verlassenen dunklen Häusern schlug das Lob des Vaterlandes auf — wie das Licht und der Rauch der blutigen Fackeln. Als in der Nacht hinein, und als ich vom höchsten Fenster des Hotels über die Dächer der Stadt sah, immer noch sangen sie.
Es ist anders als in Brüssel.
In Antwerpen wohnen außer 20.000 Holländern und 10.000 Deutschen ungefähr 300.000 Flamen. Antwerpen ist eine ganz niederdeutsche Stadt. Brüssel ist gemischt aus Wallonen und Flamen. Aber die Wallonen geben den Ton an. Brüssel ist eine fast ganz französische Stadt.
Die Brüsseler standen noch während des Bombardements von Antwerpen an den westlichen Toren ihrer Stadt mit Blumensträußen in der Hand und warteten auf die Befreier von London und Paris. Sie sind leichtgläubig und leicht erregt, während und kindlich zugleich in ihren Hoffnungen und Plänen. Sie werden so bis zum Ende des

Das Ultimatum Japans hat hier keinen Einfluss. Die deutsche Presse hat es nicht einmal erwähnt. Die deutsche Presse hat es nicht einmal erwähnt. Die deutsche Presse hat es nicht einmal erwähnt.

Die Feindlichkeiten wurden dann von Japanern durch eine höchst feierlich angekündigte Notiz des Reiches eröffnet. Kommandant des Geschwaders war Vizeadmiral Rato auf dem ebenmässigen russischen Panzerschiff „Vesjeda“, japanischen Panzerschiff „Tsuru“. Tsingtau ist im übrigen bestens auf den Angriff vorbereitet, die Stimmung der Verteidiger ist allseitig. Der Landbesatz der Japaner zum Angriff von der Landseite her steht man mit Ruhe entgegen. Am 31. August läuft ein japanischer Torpedobootszerstörer bei Pien-tao auf einen Felsen auf; er wird alsbald von einem deutschen Kriegsschiff („Jaguar“) völlig zerstört. Ein deutsches Torpedoboot („S 90“) zerstört einen japanischen Torpedobootszerstörer „Komet“; das englische Torpedobootszerstörer „Komet“; das englische Torpedobootszerstörer „Komet“; das englische Torpedobootszerstörer „Komet“.

Der englische Torpedobootszerstörer „Komet“ (600 Tonnen), der weit außer der Schutzzone der Bucht vorüberfuhr, verfolgte das draußen patrouillierende deutsche Torpedoboot „S 90“. „Komet“ beschoss „S 90“ mit seinen 7,6-Zentimeter-Geschützen. „S 90“ nahm den Artilleriekampf mit seinen 5-Zentimeter-Geschützen auf. Kreuzer und Landbatterien haben nicht mitgewirkt. In einer Entfernung von dreizehn Seemeilen vor den Landbatterien drehte „Komet“ ab und nahm Kurs nach Norden. „S 90“ ist unverletzt in den Hafen eingelaufen.

Aber die Landungen der Japaner wird schließlich noch aus Chesoo gemeldet, daß achtzehn japanische Transportschiffe Truppen bei Lung-fou gelandet haben. Darüber folgende Meldungen aus Chesoo von Anfang September:

Japanische Truppen sind am 1. September von Dairen abgegangen, um angeblich in der Bucht von Tai-chou an der Nordküste von Schantung zu landen.

Die chinesische Telegraphenstation in Lung-fou ist wahrscheinlich bereits von Japanern besetzt. Bisher sind höchstens tausend Mann dort gelandet. Nähere Nachrichten fehlen.

Die vorgestern in Lung-fou gelandeten japanischen Seesoldaten, höchstens tausend Mann, bauen eine Landungsbrücke, für die sie das Material gewaltsam fortnehmen. Vor Lung-fou liegen zwölf Transportschiffe, vier Kreuzer und zwei Torpedoboots. Das Landungskorps wird auf zehntausend Mann geschätzt.

In Chesoo sind dreihundert Japaner in Zivil gelandet worden. Es war vor einigen Tagen bekannt geworden, daß hier einige hundert chinesische Anzüge von Japanern auf gekauft waren. Ihr Zweck ist jetzt durch die Landung der Japaner erklärt.

Die Engländer begnügen sich indessen mit billigeren Erfolgen. Sie kaperten den Dampfer „Pallat“, der die Frauen und Kinder der Deutschen von Tsingtau nach Tientsin bringen sollte, und legten die Armen unnötigen Belastungen und grausamer Bedrohung aus. Anstatt die Menschen einfach an einem geeigneten Plage an Land zu setzen und sich mit dem Schiffe selbst zu begnügen, ließen sie das Schiff zunächst nach dem Stilllegen von einem Torpedoboot händel umkreisen, bis dieses den Dampfer schließlich rampte.

In zweifelslosem Hin- und Herbewegen stehen sie dann die „Pallat“ bis kurz vor Weihaiwei dampfen, wieder begleitet von Torpedobooten, und dort mußte sie bis Tagesanbruch warten, bis sie endlich nach Weihaiwei hinein durfte. Dort aber hat sich dann das Schicksal ereignet, was den Aufbruch englischer „Gentlemen“ in deutschen Augen und wohl auch in denen anderer für lange Zeit schwer geschädigt hat. Nicht nur, daß die Frauen wieder bis zum letzten Augenblick in völliger Ungewißheit über ihre nächste Bestimmung gehalten wurden — eine gänzlich unnötige und unritterliche Grausamkeit —, man ließ sie auch ohne allen männlichen Schutz an Bord — die deutsche Besatzung wurde bei Wasser und Brot gelassen und mußte auf dem Steinbühnen ihres Gefängnisses schlafen; nur der Schiffsarzt blieb auf der „Pallat“ — und gab ihnen eine englische Wache, die nichts Besseres zu tun hatte, als sich zu betrinken, und die die Frauen dann zum Teil in gemeinster Weise belästigt haben soll. Fast ihren Wied als Wache zu erfüllen, ließ sie es ruhig geschehen, daß die chinesische Schiffsmannschaft anfangs zu stehen und zu marodieren. Die englischen Offiziere, die von Zeit zu Zeit noch an Bord kamen, blieben allen Vorstellungen gegenüber taub. Sie verließen sich auf ihre Besatzung aus Hongkong. Endlich wurden dann sämtliche zweihundertfünfzig Frauen und Kinder gezwungen, auf den kleinen, knapp für achtzig Passagiere eingerichteten Chinesendampfer „Shengling“ überzugehen, auf dem natürlich nichts vorbereitet war. Ihr Gepäc durften sie nur zum Teil mitnehmen. Dann schickte man diese überlastete Ruffschale hinaus auf die See, obwohl ein Taifun gemeldet war, und dieses Mal natürlich ohne Begleitung. Auf Anfrage hatte der englische Kommandant aus Weihaiwei mitgeteilt, für die Passagiere der „Pallat“ sei auf das Suboronnendie aefort. Wenn man vergleicht, was den Frauen u. Kindern zugemutet worden ist, und wie sie gänzlich unnötig gequält und demütigt worden sind, bis man sie schließlich auf einem kleinen Ruffsdampfer ohne alle Mittel und Vorseorge abschoß und ihrem Schicksal überließ, so erhält man ein eigenartiges Bild von englischer Ritterlichkeit und englischer Suboronnendie. Die Behandlung der „Pallat“ verdient vielmehr als Muster echt britischer R. F. T. und Rücksichtslosigkeit vor aller Welt gebrandmarkt zu werden.

Wenn man aus diesen Schilderungen ersieht, welche gewaltigen Anstrengungen die Verbündeten machen und welcher Mittel im Kampfe sie sich bedienen, so wächst die Bewunderung für die tapfere Besatzung von Tsingtau ins Ungeheure. Was die Deutschen dort leisten, ist mehr als Pflichterfüllung bis aufs Äußerste, es ist herrliches Heldentum von unergreiflicher Größe!

Ein Jollernwort in Rumänien.

Sofia, 28. Okt. (Meld. der D. Z.) Das Blatt „Utro“ kann auf Grund hervorragender Informationen aus Bukarest folgende Äußerung des neuen Königs über die zukünftigen Richtlinien seiner Politik mitteilen: Ich kenne keine politischen Parteien. Ich kenne nur die rumänische Volk und seine Lebensinteressen. Die Regierung werde ich nur Männern anvertrauen, die deren würdig sind.

Rumänische Patronenanläufe.

Konstantinopel, 27. Okt. (Meld. der Frl. Z.) Die rumänische Regierung hat eine Kommission nach Illinois entsandt, um vorläufig 20 Millionen Patronen für Manlicher-Gewehre anzukaufen.

In türkischen Gewässern.

Sofia, 28. Okt. Die „Rambana“ meldet: In Syrien und Palästina werden Kriegsvorbereitungen getroffen. Die Bevölkerung der Küstengebiete flüchtet in das Innere des Landes, da man annimmt, daß englische und französische Kriegsschiffe die Küste beschießen werden. Angeblich sollen türkische Truppen nach Ägypten unterwegs sein.

Konstantinopel, 28. Okt. Nach einer Meldung des „Tanin“ manövrierte gestern die englische Flotte vor der Mündung der Darbanelen. In Ditos wurde heute Kanonendonner gehört.

Die Wirkung der Dardanellensperre.

London, 28. Okt. (Meldung des B. C.) Der Berichterstatter des „Standard“ meldet aus Odesa: Bei Ausbruch des Krieges waren die russischen Hafenplätze am Schwarzen Meer wohlhabende Städte. Jetzt ist der Handel gelähmt. Die Häfen und Kais sind leer. Die Schließung der Dardanellen erweist sich immer mehr als ein außerordentlich unangenehmer Druck. Außer zahlreichen Schiffen, die in Alexandrien festliegen, warten vier russische Dampfer mit voller Ladung von Tee und anderen Nahrungsmitteln in Port Said. Der russische Handel und auch das englische Handelsgeschäft im Schwarzen Meer ist so lange lahmgelegt, bis die Herrschaft des Generals Rimant von Sanders (?) in Konstantinopel ein Ende nimmt. Die russischen Einwohner der türkischen Hauptstädte haben ihre Familien bereits zu Beginn des Krieges fortgeschickt, und die wenigen Russen, die zurückgeblieben sind, bemühen sich, den Türken um deutschen Offizieren möglichst aus dem Wege zu gehen.

Wieder ein russisches Ultimatum an Bulgarien.

Bukarest, 28. Okt. (Meld. der D. Z.) „Btorul“ meldet: Rußland richtete an Bulgarien ein Ultimatum mit der Drohung, daß, falls Bulgarien auch weiterhin deutsch, für die Türkei bestimmung Munitionsladungen durch bulgarisches Gebiet gelangen ließe, die Häfen Warna und Burgas durch Rußland besetzt werden würden.

gen hier liegt, die vor dem Fall, während des Krieges erschienen sind, und von den deutschen Soldaten überhaupt nur als von Marodeuren reden, ist es notwendig, gerade solche Vorurteile zu unterstreichen. Denn selbstverständlich werden die Besitzer jener Magazine in Lierre den deutschen Soldaten und nicht ihren Landsleuten den Raub ihrer teuren Waren zur Last legen — sobald sie von der Pflicht zurückgeführt sind. Und die belgisch-französischen Zeitungen werden selbstverständlich die Möglichkeit solcher Plünderungen durch Belgier fähig in Abrede stellen. Glücklicherweise hat einer unserer Kollegen verschiedene dieser Plünderungen auf der photographischen Platte festgehalten.
Zwei Stunden nach meinem Aufenthalt in Lierre konnte ich am Hafen von Antwerpen ein anderes Bild beobachten. Deutsche Soldaten verteilten Brot an belgische Arme, und der junge Hafenkommandant beorderte einen mit deutschen Matrosen bemannten kleinen Schlepper, die Schelde hinaufzufahren und dort mit Hilfe von Schwämmen des roten Kreuzes Lebensmittel und Decken für die im Freien lagernden Antwerpener Flüchtlinge zu landen. Und das inmitten der militärischen Operationen, die hier, am wichtigsten Übergang über die Schelde, naturgemäß noch nicht zum Abschluß gekommen sind.

Wie kalt sind die Winter in Rußland?

Die Befürchtung vor einem Wintersfeldzug unserer Truppen in Rußland trägt sich, wie uns von meteorologischer Seite geschildert wird, hauptsächlich auf die allgemeine Anschauung, daß die Winter in Rußland ungewöhnlich kalt sind und von unseren ein wärmeres Klima gewöhnten Truppen nur schwer ertragen können. Diese Anschauung wird noch gefestigt durch die allbekannte Geschichte von der Vernichtung des französischen Heeres Napoleons des Ersten durch die russische Winternähe. Aber nichtsdestoweniger ist die Anschauung von den russischen Wintern durch diese Frage wird darum interessanter, da sie allein das Falsche vom Wahren scheiden kann. Die hohen Kältegrade, welche die russischen Winter beweisen, geben zu Befürchtungen für einen Wintersfeldzug durchaus keine Veranlassung. Bei dem Feldzug Napoleons spielten tausend Dinge mit. Erstens war dieser Winter wirklich ungewöhnlich kalt, zweitens war das Heer ermattet und schlecht versorgt, so daß es auch dem geringsten Ansturm des Winters nicht gewachsen war, und endlich war

auch der Winter überraschend schnell gekommen. Heute kennt die Wissenschaft genau die Kältegrade, welche in den einzelnen Landesteilen erreicht werden. In Polen herrscht durchaus eine Temperaturschwankung, wie sie in Polen und Schlesien bekannt ist. Besonders trifft das für das westliche Polen zu. Warchau hat z. B. im Dezember eine durchschnittliche Winternemperatur von 1,9 Grad Kälte. Im Januar von 3,1 Grad Kälte. Das sind Temperaturen, wie wir sie in Polen und Breslau durchaus gewohnt sind. Je mehr man sich dem Innern Polens nähert, desto größer werden naturgemäß die Kältegrade. So hat z. B. Wreszt Witow im Dezember eine durchschnittliche Temperatur von drei Grad Kälte und im Januar von 4,8 Grad. In den russischen Ostseeprovinzen mit Einschluß von Riga sind durchschnittliche Winternemperaturen im Dezember von rund 3 Grad und im Januar von 4,5-5 Grad Kälte festgestellt worden. Petersburg hat dagegen schon eine durchschnittliche Temperatur von 6,4 Grad und von 9,2 Grad in den beiden Monaten aufzuweisen. Die meisten anderen Landesteile, die nur für einen Feldzug für unsere Truppen selbst bei langsamem Vorrücken in Betracht kommen, haben aber bei weitem geringere Temperaturen als Petersburg aufzuweisen. In diesen sind nämlich, wenn wir das Gelände um Aken annehmen, Temperaturen von 4,5 Grad und 6,2 Grad in den einzelnen Monaten üblich. Wina hat sogar noch bei weitem geringere Kältegrade, die zwischen 3,5 und 5,5 Grad schwanken. Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus die Befürchtung vor einem Wintersfeldzug in Rußland durchaus unbegründet ist. Es kommt noch dazu, daß für unser Heer in so umfassender Weise alle notwendigen Vorbereitungen getroffen worden sind, daß irgendwelche Gefahren überhaupt nicht vorhanden sind. Die Zufuhr aus Deutschland nach den von uns besetzten Landesteilen ist durch die Wirksamkeit unserer Eisenbahnen vollkommen ungehindert und läßt ein Versagen der Versorgung überhaupt nicht aufkommen. (Die Armee Napoleons hat bekanntlich gar keine Versorgung an Winternächten gehabt und auch keine Möglichkeit hierfür.) Die Truppen werden den russischen Winter genau so gut ertragen, wie sie die Übungen in Deutschland zur Winternähe auszuhalten, denn die strengen Winter, die wir in Deutschland bereits gehabt haben, ohne daß wir Nachteile für unsere Truppen selbst bei langsamem Vorrücken hätten, geben den russischen Wintern in denjenigen Landesteilen, die für einen Krieg auch in Zukunft in Betracht kommen werden, durchaus nichts nach. Der „unmögliche Wintersfeldzug“ in Rußland ist also in das Reich der Märchen zu verweisen.

alte Bettlermacher Petrus seine besondere Freude an dem Liebeswerke gehabt. Am Tage vorher regnete es Bindfaden, ohne Unterbrechung, am Morgen des Liebesgabendtages dagegen strahlte die Sonne, und das Bettler blieb trocken bis zum Abend. Just aber, als man mit dem Sammeln fertig war, setzte der Regen wieder ein, der nach den meteorologischen Erfahrungen auch heute und wohl auch noch länger im Appenzelthal anhalten wird.

Auf den Strahlen flutete gestern besonders reges Leben. Schülerkapellen zogen mit der nötigen Volksgesellschaft durch die Strahlen, Soldatenlieder und Marschweisen schmetternd. Auch das gab dem Tage ein außergewöhnliches Gepräge.

e. — Pakete nach Bulgarien und Rumänien.
Von jetzt an sind nach Bulgarien und Rumänien
Postpakete sowie nach Rumänien und nach den
im Norden von Bulgarien gelegenen Orien Bulgari-
ens (Zeitweg über Rumänien) Postfrachtküden
bis 20 Kilogramm zur Beförderung über Öster-
reich-Ungarn wieder zugelassen. Sperrige Pakete
sind ausgeschlossen. Schriftliche Mitteilungen in
den Paketen oder auf den Paketkategorien sind unzu-
lässig. Nähere Auskunft erteilen die Postaufsichten.
e. — Die Postkategorien.

Die Besatzungswache für fünf Kilo-Gratopaste ist am letzten Montag abgekauft. Es scheint, als ob nicht ganz so viele Sendungen liberall abgegeben worden sind, wie man wohl erwartet hatte, aber dieser Umstand findet seine Erklärung in dem schon epedierten gewaltigen Mengen von Liebesgaben sowie darin, daß diese Sendungen auf direktem Wege mit Automobilen usw. gemacht werden. Darum sollte die Behörde aber nicht nach dieser einen Versuchswache urteilen, sondern daran denken, diese Pakete zu einer dauernden Einrichtung zu machen, die sich dann normal entwickeln wird. Benötigt hat sich das Kriegsmulterium auch bereit erklärt, das Versahren von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Eine endgültige Entschiedung hierüber steht aber noch aus. Die Notiz in unserer heutigen Morgen Ausgabe über die Verwendungs möglichkeit derartigen Pakete bezog sich auf die Woche vom 19. bis 26. Oktober und sollte während dieser Zeit erscheinen, um nochmals auf die Bestimmungen hinzuweisen. Raummanqels halber war sie zurückgestellt worden und ist jetzt veröffent lichte erst verpaßt erschienen.

c.—Die Auszahlung der Militärinvaliden-
pensionen und Militärrenten, der Witwen- und
Waisengelder sowie der Unterstützungen aus dem
Allerhöchsten Dispositionsfonds findet, wie das
Hauptkassamt Zollstraße 4 bekannt gibt, des Son-
nags wegen schon am Samstag, 31. d. M., von
vormittags 8 Uhr bis nachmittags
1 Uhr auf Zimmer Nr. 11 statt.

e. Nicht bestandene Vorprüfungen. Um die Prüflinge, die sich bei Ausbruch des Krieges einer Vorprüfung unterzogen haben, vor Schädigungen zu schützen, sind die beteiligten Bundesregierungen dahin übereingekommen, daß das Nichtbestehen einer Vorprüfung für die spätere Zulassung zu der eigentlichen Prüfung ohne jede Bedeutung ist. Es ist ferner beschloffen worden, daß die Wiederholung einer nicht bestandenen Vorprüfung nicht anhängig sein soll. Prüflinge, die wegen unzureichender Kenntnisse in einzelnen Fächern die Vorprüfung nicht bestanden haben, müssen die regelmäßige Prüfung in allen Fächern wiederholen, wie dies die Prüfungsordnung vorschreibt.

Einzelne verpflichtet für Geneseide, die sich in Privatspessie befinden. Jeder in eine Privatspessie überweisene Geneseide ist von dem Inhaber der Privatspessie unter Angabe des Namens, ruppenteils und des Bazaretts, aus dem er erwiesen wurde, binnen 24 Stunden dem zuständigen Polizei-Kommissariat anzumelden. Diese Meldungen sind dort in zweifacher Ausfertigung anzulegen. Als Privatspessie hat im Sinne dieser Bestimmungen gilt auch jede Einzelspessie, z. B. auch das Elternhaus oder die Familienwohnung.

e.— Freiwillige gesucht. Bei der Train-Ersatz-
theilung in St. Abold werden wieder Freiwillige
angesucht, insbesondere werden Handwerker
(Schuhmacher, Schmiede, Bäcker, Schneider) be-
stätigt.

c. Der Nationale Frauendienst bittet seine angeschlossenen Organisationen, zur Hilfe für die Verrichtung der Niederlage der am Kriegesgaben gesammelten Sachen für die kriegsbedürftigen zu eine Kraft zu stellen. Anmeldungen im Bureau, Turmbo 5/7, Donnerstag erbeten.

— Eine neue Kreditorganisation. Die Kriegskreditrate des Hansabundes hat es als eine der wichtigsten ihr obliegenden Aufgaben betrachtet, namentlich in den ersten Kriegswochen hervorzuweisen, wie sehr die Kreditnot und Kreditlosigkeit des Mittelstandes in Stadt und Land durch geeignete Organisationen zu begegnen. Die unter weitgehendem Mitwirken des Reichsbankdirektoriums getroffenen Verhandlungen sind erfolgreich gewesen. Die Teilnahme führender Männer aus allen Verbänden ist eine ganz Deutschland umfassende Kreditorganisation geschaffen, der die Gemeinden und Kreise als Mitglieder angehören sollen, damit jeder Gemeinde in einfachster Form die Vorsehung einer Kriegskreditbank gesichert werden. Schon den nächsten Tagen wird diese Kreditorganisation in vollem Umfang treten.

— Kriegserholungsurlaub. Für längeres Aus-
treten in Schützengraben und Abertunden von
und Entbehrungen ist den besonders ange-
sehenen Mannschaften verschiedener Truppenfor-
mationen ein Erholungsurlaub von fünf bis sie-
ben Tagen bewilligt worden. Viele theilen des-
halb im Schmucke des Eisernen Kreuzes zu dieser
erwünschten Zeit unverwundet in der Heimat.

Das Eiserne Kreuz hat Rittmeister der Ref.
pols v. Baum erhalten. Damit sind drei
ne des Geheimrats von Baum mit dem Ehren-
ne des Ritters bedacht worden. Rittmeister
Baum steht beim Artillerieregiment Nr. 8 und
führer einer Munitionskolonne. Das Eiserne
z haben weiter erhalten: Stabsfeldwachtmeister
ziersfeldwachtmeister beim 39. Inf.-Reg. Friz
stheim, der jetzt als Verbindungsoffizier in El-
feld weil, Oberleutnant und Regimentsadjutant
Boeddinghaus, Hauptmann Elsäver
Inf.-Reg. Nr. 184, jetzt verbunden in El-
Leutnant der Ref. Walter Springmann
i. Bayerischen Fußart.-Reg. Altkriegsarzt im
Dragoner-Reg. Dr. Max Bissmann, Leut-
der Ref. beim Inf.-Reg. Nr. 36 Negle-
sbaummeister d. Artillerie, Ehrenwachmeister
Eiden beim Fußart.-Reg. Nr. 7 und Re-
st Karl Roetiger bei der Maschinen-
Abtheilung des Inf.-Regiments Nr. 55.

Don J. C. Lusitania.

Wie die modernen Heere unserer Zeit im Kriege eingesetzt werden sollen, ist ein Problem, zu dessen Lösung wohl im Frieden schon die unersprechlichen Vorbereitungen getroffen sind, das aber erst im Ernstfalle seine hohe Wichtigkeit und gewaltige Schwierigkeit zeigen muß. Die Truppe, die kämpfen soll, muß essen. Ohne leibliche Nahrung in genügender Maße ist der Soldat nicht imstande, die Aufgaben zu erfüllen, die seiner im Kriege harren und das Wohl und Wehe des Landes, für das er die Waffe führt, hängt von dem Ernährungszustande, von der reichlichen Verano-

Die Nahrungsmittel für den Soldaten werden teils unmittelbar dem Kriegsschauplatz als Rohmaterialien entnommen, teils aus der Heimat und aus den Gegenden des Kriegsschauplatzes herangeschafft, die vom Kriege augenblicklich nicht unmittelbar berührt sind. Dies ist der oberste Grundsatz in allen Angelegenheiten, die sich auf die Versorgungsvorsorge für die mobile Armee beziehen. Es ist vor allen Dingen Sache der Truppe, sich, soweit es möglich ist, von dem zu ernähren, was ihr der Kriegsschauplatz bietet. Die Pflicht der Intendantur, der für die Verteilung der Versorgung bestimmten Behörde, ist es dann, daß sie so ausgiebig für Vorräte zu sorgen hat, daß sich das etwa Fehlende zu liefern imstande sei, wenn die Truppe an irgend etwas Mangel leidet, und auch die Vorgesetzten haben dafür zu sorgen, daß die Truppe nach Möglichkeit reichlich mit Versorgung ausgestattet sei. Immer aber gilt der Grundsatz, daß die Hilfsmittel des Kriegsschauplatzes nach Möglichkeit ausgenutzt werden. Bestimmt sich die Truppe in Feindesland, so sind die Beirhebungen (Requisitionen) das geeignete Mittel, vom Kriegsschauplatz selbst zu leben. Für alle Fälle aber führt die Truppe die sogenannte „eiserne Portion“ mit, das ist der dauernde Versorgungsvorrat, auf den nur im äußersten Nothfalle und erst, wenn alle anderen Versorgungsmittel fehlen und auf keinerlei Weise herbeschafft werden können, zurückgegriffen werden darf. Nur ein ausdrücklicher Befehl der Kommandanten, die auf die Versorgung ihrer Truppen zu achten haben, läßt den einzelnen über diesen eisernen Bestand verfügen, und in den meisten Militärstaaten erstreckt sich das Dispositionsrecht über den eisernen Vorrat auch nur auf eine Portion der Ration. Aberdies liegt den Offizieren aller Grade die Pflicht ob, für die Erhaltung dieses eisernen Vorrates mit aller Energie einzutreten.

Die Trains, die der Truppe im Felde folgen, führen einen zum regelmäßigen laufenden Verbrauch bestimmten Vorrat an Lebensmitteln und ein Guttes für die Pferde mit. Auch hier gilt über das Prinzip, daß diese Trainelle mindestens so beladen seien, daß sie Lebensmittel und Futter im Ausmaße einer Portion für sich haben. Und die Zufahrtswege zur Truppe in guter Vertheilung, so wird evtl. auch noch eine zweite Truppe mitgeführt. Wenn die Verhältnisse es zulassen, so befindet sich bei solchen Verpflegungstrains noch ein Markteleberrwagen für die Truppe. Es braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden, daß es für die zuständigen Befehlshaber von besonderer Umsicht bedarf, dafür zu wirken, daß diese Ernährungsolonnen rechtzeitig und mit den nöthigsten Artikeln immer wieder neu geladen werden.

nach für die Ernährung des Soldaten gilt die Regel, daß er gleichmäßig Fleisch- wie Pflanzenkost braucht. Danach wird die Art der Verpflegung im Kriege, so weit es möglich ist, gerichtet. In allen Lagen des Krieges ist es die Richtige, wenn der Soldat etwa für den Tag 500 Gramm Eiweißstoff, 1000 Gramm Fett und 2500 Gramm Kohlehydrate zu sich nimmt. Die Mindestmenge für Eiweißstoffe beträgt in den kaltesten Seeren 120 Gramm. Im Winter empfiehlt die Erhöhung der Eiweißstoffe auf etwa 500 Gramm. Selbstverständlich beeinflusst die Art, unter der Nahrungsmittel der Truppe auch die richtige Ernährung gehen sollen, ihre Verwertung, erst den natürlichen Zweck der Kriegsverpflegung. Die Anwendung dieser Mittel ist in verschiedenen Zeiten verschieden, denn im Rahmen der allgemeinen Grundsätze der Zubereitung entscheiden über die Gewohnheiten und der nationale Charakter der Heere. Jede Armee nimmt ein bestimmtes Maß von Gesundheit und physischer Kraft den Krieg mit. Sie zu erhalten, ist oberstes

In den großen Militärstaaten liegt, wie schon oben erwähnt, die Sorge für die Ernährung der Truppe bei bestimmten Organen, bei der *Intendantur* und bei den Offizieren, die für den *Verpflegungsdienst* in Aussicht genommen sind. Sie unterstellen den Kommandanten der Truppen, besitzen Dispositionsal und halten sich im allgemeinen an die Befehle der Kommandanten, denen sie täglich über die Sachlage Bericht und Vorschläge zu erstatten haben. Sie nehmen die Lebensmittel in Empfang, die beigetrieben oder angeliefert werden, oder durch die Trains der Truppe zugebracht werden, sie führen den Betrieb der Schlachtereien, die etwa im Bereiche ihrer Truppe aufgestellt werden, und sie tragen auch ein gutes Stück der Verantwortung, die mit der Durchführung aller dieser Maßnahmen verbunden ist. Wenn es sich um Weitreitungen handelt, dann ist auch im Feindeslande das bare Geld das beste und nöthigste Mittel, die Lebensmittel aus den Magazinen und Scheunen hervorzuholen. Vertritt man den Eigentümern von Lebens- und Futtermitteln nur Vorseinigungen, die nach Beendigung des Krieges eingelöst werden sollen, so verschwinden die Mittel für den Lebensbedarf der Truppen „in der Versenkung“. Und die Versorgung muß auch gut, wenn nötig, glänzend sein. Das ist eine alte Erfahrung in allen Kriegen der alten und der neueren Zeit. Im Inlande wird man die Verpflegungsbefehle durch freihändigen Einkauf sich beschaffen können. Im Feindeslande ist es gut, das Prinzip der Weitreitung, des *Lieferungszwanges*, beizubehalten, aber damit die Darzahlung zu verbinden. Und dazu kommt noch das moralische Element, das man den Einwohnern des feindlichen Landes selbst ihr Letztes leihen soll. Klingt das Geld in den Taschen der Leute, denen man ihre Lebensmittel für die Truppe abnehmen mußte, dann verhungern auch diese gewiß nicht. Dann es gibt selbst am Rande der großen Heereswege, wo die Truppen sich fortbewegen, immer noch Lebensmittel, zumal für die ungeborene Bevölkerung, die für Geld schon ihre erste Hilfe verlassen werden. Wenn man ohne den Inhalt der Verpflegungswagen auskommen kann, ist dies stets ein großer Vorteil für die Verpflegung. Die Organe der Truppen, die den Verpflegungsdienst versehen, müssen eben trachten, was in ihrem Bereiche an Lebens- und Futtermitteln vorhanden ist, sich zu beschaffen. Je mehr die Verpflegung vom dem Nachschub der Intendantur unabhängig bleibt, desto besser ist es für die Gesamtheit und ebenso für die betreffende Truppe. Wenn man zum Beispiel auch nur eine einzige kleine Abteilung der Truppe einmal einen kleinen Lederbissen mitbringt, so ist das ein Vorteil — ein andermal laßt das Glück einer anderen Abteilung.

Die Trains aber haben ganz gewaltige Aufgaben für die Verpflegung der Armee zu vollziehen. Allerdings sind sie in allen modernen Kriegen so beschaffen, daß sie, wenn nicht störende Zwischenfälle eintreten, in der Lage sind, sie zu bewältigen. Sie führen leichte Proviantkolonnen, um schwere Proviantkolonnen, sonstige Fuhrwerks — alles darauf berechnet, daß die im Frieden bereitgestellten oder im Augenblicke des Kriegesfallens zur Einlieferung gelangenden Lebensmittel und Futtermittel im Rücken der eigenen Armee sichergestellt seien. Hierin aber liegt auch die riesige Gefahr für die Verpflegung der Truppe. Spielt sich der Krieg in einem Lande, das über reichliche Hilfsmittel verfügt, dann liegt naturgemäß die Truppe nicht so an ihren Grenzen, wie in einem wegerarmen, und von der Natur weniger begünstigten Lande. Ein reiches Land kann auch auf einige Zeit die Millionenheere nahrung zur Verfügung stellen. Es kann im schlimmsten Falle nur die Möglichkeit eintreten, daß die Nahrung einseitig, gleichförmig wird. Besser ist es stets, wenn überhaupt etwas zum Essen zum Füttern im Lande da ist, als wenn die Armeen an dem dünnen Faden der eigenen Trains hängt, und wenn diese ihre Vorräte auf langem Wege, von der Heimat aus auffüllen lassen müssen. Es ist eine der schwierigsten Aufgaben der modernen Kriegsführung, die Trains mit der Verpflegung richtig zu disponieren, sie zu verwalten, an den richtigen Punkten im Einklang mit den vorausgeschickten Operationen im allgemeinen und in bestimmten Fällen an besonders wichtigen zu bringen. Dabei ist noch nicht mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Operationen die aus ihnen hervorgehenden Emissionskämpfe sich die Ereignisse der Kämpfe selbst sich an anderen Stellen abspielen, als vorausgesehen war, daß die Beschickung des Krieges eben unabsehbar sind. Die taktische Sicherung des Trains ist Lebensfrage der kämpfenden Truppe. Auf Niederlage folgt gewöhnlich bitterer Hunger. Die nachgelagerte Truppe verliert in der Regel den Train und mit ihm für mitunter lange die Hilfsquelle der Ernährung.

die Beschaffung des Brotes, des Hauptnahrungsmittels des Soldaten im Kriege, veranlaßt besondere Vorkehrungen. Die Truppen sind gewöhnlich mobile Feldbäckereien mit sich führend. Ihre Bedienung ist ein ausgebildetes Personal, und es werden diese Anstalten hinter die operierende Armee verlegt. Da nun die Intendanturbehörde alles veranlassen dazu gehört, rechtzeitig Mehl an diese zu schaffen. Das Mehl wird durch Lieferverträge sichergestellt, und durch die Eisenbahnen wenn nötig durch Fuhrwerke, dahin gebracht. Aber auch hier wird man sich in aller Eile daran zu halten haben, das wieder das Material zuerst zu liefern hat. Sind

Ein deutscher Depeschensaal in Pera. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Ein-
teils gestern in der Hauptstraße Pera eröffneten ge-
schäftlicher Depeschensaal mit Illustrationen findet
normen Zulauf. Die Bilder des Sultans, Kaiser
Wilhelms und Kaiser Franz Josephs zieren den
Saal. — Es ist halt Krieg. Eine Frank-
furter Leserin erzählt folgendes Geschichten: Ver-
schiedene Soldaten, die in einem Frankfurter Bri-
tannenzettel untergebracht sind, beschließen, als es ihnen
besser ging, den Palmengarten, der ihnen un-
gemein gefiel. Als wieder Ausgehlag war, erschien
eine sehr wohlthätige Dame und brachte Konzert-
stilleten für ein Wohlthätigkeitskonzert. Auf
die Frage einer anderen Helferin: „Kun, gehen
die heute wieder in den Palmengarten?“, er-
wollte ein Soldat ziemlich niedergeschlagen: „Nein,
wir gehen in ein Konzert; no, was kann mer
tache — es is halt Krieg!“ — Der Gesund-
heitszustand des Kaisers Franz Jo-
sef. Die von der „Daily News“ in London ver-
theilten ungünstigen Nachrichten über den Gesund-
heitszustand des Kaisers Franz Josef sind voll-
kommen unbegründet. Der Kaiser erfreut sich des
höchsten Wohlbefindens und erleidet mit ununterbro-
chener Ruhe die übergroße Zahl der Regierung-
sgeschäfte. Er erteilt täglich Audienzen und empfangt
die den Grafen Berchtold in einstündiger Audienz.
Eine Kriegsteuer in Ungarn. Die un-
garische Regierung hat den Entwurf einer Kriegs-
steuer auf Grund der Einkommensteuer fertigge-
stellt. Es werden Einkommen von 20.000 Kronen
ab besteuert. — Deutsche Ortsbezeichnungen
in Belgien. Aus Brüssel wird gemeldet:
Die neue deutsche Regierung für Belgien hat mit
der Wiedereinführung der alten deutschen Ortsbe-
zeichnungen an Stelle der französischen Ortsnamen
zugewilligt. Die bisherige Stadt Antwerpen heißt in
den amtlichen deutschen Befanntmachungen Ant-
werpen und Namur wieder Namen. Es sollen al-
lein die Ortsnamen wieder zur Geltung kom-
men, bevor sich dem Deutschen Reich verloren
gehen. — Belgische Flüchtlinge als Kon-
sisten in Australien und den Ver-
einigten Staaten. Aus dem Haag wird ge-
meldet: Nach dem Telegrafat versuchen Australien,
Kanada und die Vereinigten Staaten von Nord-
amerika die belgischen Flüchtlinge als Konsisten-
ten zu ziehen. In einzelnen Kolonien sind be-
stimmte Komitees gegründet worden, die die nötigen
Maßnahmen vorbereiten sollen. — Belliger-
keit zwischen Russland und Japan. Aus Petersburg wird auf Umwegen nach
Sankt Petersburg geschrieben: daß zwischen Russland und Ja-
pan sämtliche Gegenstände festgesetzt seien und daß
folgendes ein 30-jähriges Bündnis zu-
gekommen sei.

(Der Nachdruck unserer Original-Zentral-Berichte
ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 28. Oktober.

Vom Liebesabendtag.

Der Elberfelder Liebesabentag hat hinsichtlich seines Ergebnisses alle Erwartungen übertroffen. Reich, ja überreich flossen die Gaben aus allen Volksschichten. Überall sah man in den Straßen vollbesetzte Wagen des Sammelstellers zugehen. Dort war der Andrang dermaßen groß, daß um 1 Uhr abends in den Turnhallen der Ober- und Unter-Poststraße, des Realgymnasiums, der Aue und der Straßenmittelschule in der Heidekratzstraße sowie bei der Sammelstelle im Hofe Bogt-Eller in der Berlinerstraße nichts mehr eingebracht werden konnte. Und immer noch kamen. Lamentartig wuchsen in der Sammelstelle die Gaben zu wahren Bergen. Die Ertüchtung all der vielen nützlichen Sachen für Art und Zweckbestimmung wird natürlich noch Arbeit machen, wie man überhaupt auf genaue zahlenmäßige Angaben über den Erfolg noch etwas warten muß.

Eine besonders erfreuliche Begleitscheinung war die Tatsache, daß die Sammlerarbeit vom ersten Tage begünstigt war. Als hätte der

Barmen, 28. Oktober.

b.—Fischpreise. Auf dem städtischen Fischmarkt stellten sich in dieser Woche die Preise wie folgt: Straßfisch 17, Seelachs 30, Kabeljau ohne Kopf 35, Seeaal 35, Seelachs 40, Schellfisch mit Kopf 30 und 38, großer Schellfisch 45, Knochensüßling 30, Flussschellfisch 65, Steinbutt 90, Büdinge 3 Stück 28, Flussschellfisch 20 und 25 Pfg., Flusssaal 1 Mark.

b.—Die Stadtverordneten berieten gestern in der nichtöffentlichen Sitzung zunächst über die Regelung der Theaterverhältnisse für diesen Winter. Auf Antrag des Direktors Oertel erklärte sich die Versammlung mit der Auflösung des Pachtvertrages einverstanden. Zur Unterstützung der Angehörigen des Theaters und des Orchesters wurden Mittel bereitgestellt. Alsdann wählte die Versammlung zu Ehrenbeamten der städtischen Armenverwaltung Badermeister August Westhoff, Fabrikant Ernst Halbach, Goldwarenhändler Heinrich Bergmann und Kaufmann Wolrad Kirchner. Ferner stimmte sie verschiedenen Grundstücksangelegenheiten zu. Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Kaufmannsgerichts wurde Rechtsanwalt Dr. Wesenfeld gewählt.

b.—Unsere klassische Kultur. Trotz seiner Einberufung zum Landsturm wird Dr. Lorenz die Vorlesungen nach Möglichkeit an den festgesetzten Tagen halten. Der zweite Vortrag (Vauvenargues und Ronsard) wird demgemäß Freitagabend in der Borussia stattfinden.

b.—Das Betreten der Bahngleise ist, wie bekannt, nicht gestattet. Namentlich in der jetzigen Kriegszeit wird scharf darauf geachtet, daß sich Unbesorgte nicht auf den Gleisen, Bahnübergängen usw. zu schaffen machen. In der vergangenen Nacht wurde ein Kaufmann aus Köln-Ehrenfeld, der sich hier auf dem Bahngleise der Bergisch-Märkischen Bahn aufhielt, verhaftet. Er wurde einstweilen in Polizeigewahrsam behalten.

b.—Ein deutscher Dichter auf der Kugel im Feindesland. Einem Feldpostbrief entnehmen wir die folgenden Mitteilungen: „Hier in... sieht es überaus aus. Trümmer und Schuttberge! Andauernd gehen Autos und Truppen durch! Das gibt einen endlosen Lärm. Gestern hatten wir eine ergreifende Feier in der Kirche, an der auch 200 bis 300 Schwerverwundete teilnahmen. Erst gab es ein Orgelkonzert. Dann: Deutschland, Deutschland über alles! Daran las der Dichter Rudolf Herzog Gedichte von der Kugel. Zum Schluß: Nun danket alle Gott! Die Verwundeten kamen an Krücken in die Kirche, andere wurden hereingetragen, alles und alle strömten herein.“

b.—Der rote Kreuz. Die Mitteilung, daß die Sammelstellen bis auf diejenige im Cafe Merkur vorläufig geschlossen sind, bezieht sich auf das rote Kreuz, nicht auf den Nationalen Frauenverein.

b.—Nachträgliche Liebesgaben. Von den Arbeitern und Beamten der Firma Alex Dahl wurden dem Nationalen Frauenverein als nachträgliche Spende zum Liebesgabenfest 405 Mark in bar überwiesen.

b.—Wohltätigkeitskonzert. Gestern Abend fand in der Alten Kirche in Barmen ein Wohltätigkeitskonzert und der Armen der Barmener Gemeinde ein Konzert statt. Veranstalterin war die heimische Künstlerin Anna Sirona-Sappel, Mitwirkende Annie Vorwerk (Violine) und Ewald Hildebrandt (Orgel). Letzterer leitete das Konzert mit dem herrlichen Präludium C-Moll von J. S. Bach ein. Frau Sirona-Sappel folgte mit der Arie aus dem Oratorium „Judas Maccabäus“ von G. F. Händel, in welchem der prächtige Sopran der Künstlerin zu voller Entfaltung kam. Auch die weiteren Darbietungen fanden auf künstlerischer Stufe. Fr. Vorwerk spielte mit Ewald Hildebrandt drei Sätze aus der 3. Sonate für Violine und Orgel von G. F. Händel. Es folgten Largo für Sopran, Violine und Orgel von G. F. Händel, zwei Lieder, Andante für Violine, Arie aus der Kantate Nr. 32: „Liebster Jesu, mein Verlangen“, für Sopran, Violine und Orgel und Präludium und Fuge A-Moll von J. S. Bach. Zum Schluß sang die Gemeinde, die die große Kirche bis auf den letzten Platz besetzt hatte, gemeinsam den Choral: Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren.

Umgegend und Nachbargebiete.

Verschüttete Bergleute.

Wattenscheid, 27. Okt. Auf der Zeche Holland ging am Abend 10 Uhr eine Stöße zu Bruch, wodurch vier Bergleute abgetrennt wurden. Es gelang, gleich nach dem Unglück eine Verhinderung mit den Arbeitern herzustellen. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen und die Auffischungsbehörde entsandte sofort einen Bergmann an die Unfallstelle. Die Rettungsarbeiten sind zur Stunde noch nicht abgeschlossen.

Vermischtes.

Die Deute des Kreuzes „Karlsruhe“.

Lloyds Agent in Teneriffa meldet, daß die drei englischen Dampfer „Andrani“, „Harn“ und „Condor“ durch den Kreuzer „Karlsruhe“ nicht verfehlt, aber erbeutet wurden. „Andrani“ und „Harn“ hatten beide eine Kohlenladung, und wahrscheinlich hatte auch der „Condor“ eine größere Menge Kohlen an Bord. Die „Karlsruhe“ wird somit ihre Kohlenvorräte ergänzt haben.

Im Feindesland gegen den Feind.

Eine aufregende und gefährliche Erkundungsfahrt im Ballon haben an der Ostgrenze zwei Feldflieger durchgeführt. Die Schlacht von Sonnenberg war geschlagen, aber ganz gereinigt war mit ihr die ungeheuer lange preussisch-russische Grenze noch nicht. Da erhielten zwei Luftflieger den Auftrag, in der Nähe von Graudenz in einem Aufstiege aufzuklären und aus der Höhe Aufnahmen für die Festungsartillerie zu machen. Sehr heftige Böen hatten schon am Tage zuvor einen Winddruck von 900 Kilogramm auf das Drahtseil feststellen lassen, und an dem

betreffenden Tage war der Sturm noch heftiger geworden. Der Ballonford wurde so heftig hin- und hergeworfen, daß Messungen völlig ausgefallen waren und daß das Signal zum Einholen des Korbes gegeben wurde. Die diese Arbeit jedoch vollendet war, riss das Drahtseil und der plötzlich „flüchtige“ gewordene Festballon erlosch sich und flog mit den beiden überflachten Insassen in schneller Fahrt, die etwa 60 Kilometer in der Stunde betragen mochte, der russischen Grenze zu. Das unter der Gondel hängende Drahtseil bremsen den Ballon ein wenig, sonst wäre seine Geschwindigkeit wohl noch größer gewesen. In der Nähe des städtischen Straßensystems wurden die unheimlichen Luftflieger sich zur Landung entschließen, wenn sie nicht den Russen in die Hände fallen wollten. Am dem Risse trennte der Ballon auf, und zwar so heftig, daß beide Insassen in weitem Bogen aus dem Korbe geschleudert wurden und benennunglos liegen blieben. Der bereits gerissene Ballon machte noch einige Luftsprünge, und blieb dann dort am Röhrliegen. Bewohner der Ortschaft fanden die beiden Verlegten nach einiger Zeit auf und benutzten die Festungs-Luftflieger-Abteilung, die mittels Automobil die so unansehnlich Gelandeten ins Lazarett schafften ließ. Der Führer hatte Verletzungen und Schrammen ziemlich schwerer Natur, sein Begleiter einen Knochenbruch erlitten.

Die Gefässer in der Front.

Während der Schlacht bei Neuquaten in Belgien (nördlich Sedan) im stärksten Kugelhagel hieß es: „Kompagnie muß sofort Patatonsordnung stellen, Freiwillige vor.“ Der Reservist Eugen Knaebel aus Mülhausen sprang sofort mit angelegtem Gewehr vor die Front und meldete sich. Hierfür sowie für mehrere erfolgreiche Patatonskämpfe und Ordnungsmärsche unter den schwierigsten Umständen des Schlachtgeschehens wurde er am 23. August zum Unteroffizier befördert. Mitte September erhielt der dritte Zug den Auftrag, durch den angeschwollenen Bach in ein Dorf (bei Vitry le François) einzudringen und den Feind zu vertreiben. Unteroffizier Knaebel sprang als erster bis an die Brust ins Wasser mit dem sofort befolgenden Ruf an seine Sektion: „Voran die Gefässer!“ Einige Tage später schleppte er 3000 Patronen im tollsten Granatbagel, als die Munition bei der Kompagnie vergraben war, von Munitionsmagazinen an die Front. Am 26. September erhielt er für sein tapferes Verhalten vor dem Feind das Eisene Kreuz. Wenige Tage nachher wurde er beim unerschrockenen Vordringen schwer verwundet, lag zwei Tage mit Lungenentzündung ohne Verband in Hitze und Regen, geriet in französische Gefangenschaft, doch am anderen Morgen durch die schlafenden französischen Posten und schleppte sich den dritten Tag in elendem Zustande an die deutschen Vorposten, von wo er rückwärts gebracht wurde. Jetzt liegt er, mit dem Granatstiel im linken Lungenflügel, im Reservelazarett 8 (Priesterseminar) zu Trier, wo man hofft, ihn am Leben zu erhalten.

Der mutige Kapellmeister.

Der frühere Dirigent der Kapellpelle in Bad Sulza, der im Grad und blendender Oberwache noch vor kurzem die Ausgabe seines Vadebuches mit rühmlichen Weisen zu entzünden wußte, hat jetzt auch im Felde seinen Mann gestanden. Auf dem französischen Kriegsschauplatz sah sich laut „Hilfsburg“. Dort, eine deutsche Radfahrer-Abteilung von 82 Mann plötzlich einer 1200 Mann starken feindlichen Kavallerieabteilung gegenüber. Im kritischen Moment wußte einer der Radfahrer ein Mittel, den übermächtigen Feind zurückzutreiben. Er rannte in einen Graben, blies er mit einem französischen Pistol, das er kurz zuvor gefunden hatte, rasch hintereinander eine Anzahl verschiedener Signale, die den Franzosen vorläufigen, als stünden sie mehreren Regimentern gegenüber. Der Feind zog sich zurück. Der musikhundige Radfahrer, der seine Abteilung gerettet hatte, war jener Kapellmeister. Er erwarb sich dadurch das Eisene Kreuz. Infolge einer später erhaltenen Schußwunde liegt er jetzt im Lazarett zu Weiningen.

Die Vorschriften für die „Gulasch-Kanone“.

Die Beliebtheit der „Gulasch-Kanone“ ist bereits sprichwörtlich geworden. Die Volkstümlichkeit, deren sich unsere Feldküchen nicht nur im Felde, sondern auch im ganzen deutschen Volke erfreuen, beweist, daß die Heeresverwaltung auch auf diesem Gebiete der Verpflegung mit sicherer Hand das Richtige getroffen hat und den Wünschen der Mannschaften auch hier wie überall in jeder Weise gerecht wird. Wie berechtigt die Vorliebe für die „Gulasch-Kanone“ ist, kann man erst richtig erkennen, wenn man erfährt, wie die notwendigen Waren zur Zubereitung des Mittagbrotes für unsere Soldaten im Felde eingekauft werden. Die Heeresverwaltung, der die arbeitsgeschwächten, jeden Anforderungen genügende Verpflegung der Truppen besonders am Herzen liegt, hat durch eine Reihe eingehender Bestimmungen Vorsorge getroffen, daß beim Felleinlauf in unserem Felde nach bestimmten Grundregeln verfahren werden soll, die die Verwendung nur des allerbesten Materials nach jeder Richtung hin verbürgen. Wie weit diese Vorsorge der Heeresverwaltung für unsere Truppen geht, läßt sich am besten aus den geradezu vorbildlichen Bestimmungen für den Felleinlauf erkennen, die bis in die kleinste Einzelheit hinein die Beschaffenheit und die besonderen Anforderungen, die an die Felleinlieferung zu stellen ist, regeln. Rindfleisch soll lebhaft rote Farben zeigen, an bestimmten Stellen mit Fett durchwachsen, seine Fleischfasern sollen fein und fest sein. Das Fleisch soll trotz einer gewissen Dürre fest und zäh sein. Vom Hammelfleisch verlangen die Bestimmungen eine feine Faserung, auch soll es sehr zart, hell oder jähelrot sein und wenig Fett aufweisen. Auf einen weißen und fetten Lalg ist dabei zu sehen. Schweinefleisch soll rosarote oder weißlich-gelbe Farbe haben und weichen Speck aufweisen. Rindfleisch soll besonders darauf zu achten, daß es nicht unangenehm nach Rindfleisch riecht. Die Bestimmungen regeln dann weiter eingehend, welche Lindernde in keinem Fall zur Verwendung gelangen sollen. Darin gehören z. B. Rindfleisch, Hammelfleisch usw. Interessant ist, daß die Truppenküchen bei ihrem Einkauf nach den Bestimmungen nur weniger Knochenbeilege sich gefallen lassen brauchen als etwa private Kunden. So darf es bei 100 Kilogramm rohem Rindfleisch höchstens 15 Kilogramm Knochenbeilege betragen. Auch bezüglich des Knochens sind bestimmte Vorschriften, die

von den Truppenküchen auf genaueste zu beachten sind. Die Lust für das Meer wird bekanntlich unter ständiger Aufsicht der Militärbehörde hergestellt. Da es besonders interessant zu hören, daß die Militärbehörde die übliche Kurfabrikation innerhalb ihres Bereiches ausschließt, sondern eigene Versuchungsgrundlagen dafür aufstellt. So sorgt die Militärbehörde auf das Beste für das leidliche Wohl und Wehe der ihr unterstellten Soldaten, und man wird mit Recht sagen dürfen, daß ihre weitgehenden Bestimmungen nicht nur anderen Heeren zum Vorbild dienen können, sondern auch jeder privaten Haushaltung. Wenn auch vielleicht im Felde in der Hitze der Schlacht nicht immer die genaue Befolgung aller Vorschriften möglich ist, so kann man doch überzeugt sein, daß stets nur das Allerbeste, das den obigen Vorschriften entspricht, in die „Gulasch-Kanone“ kommt.

San Giuliano zweitausend Orden.

Der soeben dahingeschiedene italienische Minister des Auswärtigen, Marchese di San Giuliano, der dieser Tage im wahren Sinne des Wortes in den Selen gestorben ist, durfte sich eines Ordenslebens rühmen, wie er selbst erfolgreichen Staatsmännern in dieser Rülle selten zuteil wird. Erreichte doch die Zahl der Orden und Ehrenzeichen, die er während seiner langen diplomatischen und politischen Karriere erhalten hatte, die stolze Ziffer 2172. Die wichtigsten dieser Orden waren, auf einem Sammlerstein vereint, in dem Sterbekammer aufgestellt. Auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen wurde ihm als einzige Dekoration aber nur das Großkreuz des hohen Annunziaten-Ordens angelegt und ins Grab mitgegeben.

Die Jerome A. Jerome den Engländern vernunft predigt.

Der auch bei uns vielgelesene humoristische Lebensphilosoph Jerome A. Jerome, der deutschen Wesen mit manch komischen Überreibungen, aber nicht unverständlich geschildert hat, unternimmt in einem großen Londoner Blatte die schwere Aufgabe, seinen Landsleuten in ihrem blinden Deutschendasein Vernunft zu predigen. Zwar kann er sich nicht so weit über die Anschauung seines Landes und seiner Umgebung erheben, daß er den Deutschen recht gibt; aber er kann auch keinen Grund für das wüste Geschimpf erblicken, mit dem die englische Presse über uns herfällt. So sagt er denn den Engländern manch bittere Wahrheiten. „Die Geschichte der Völker ist nicht berartig, daß einer von uns seine physischen Hände erheben und Gott danken kann, daß wir nicht sind wie andere. So zu tun, als ob das deutsche Volk nur aus Ungehörigen bestünde, denen niemals vergeben werden darf, heißt die Sprache eines hysterischen Schulbuben sprechen. Viele Jahrhunderte hindurch war Frankreich unser Feind. Wenn viele unserer guten Journalisten doch nur Geschichte lesen wollten. Sie sollten sich einmal unsere Neben und Schriften und unsere Zeichnungen während der napoleonischen Kriege ansehen. Damals war Napoleon der Antichrist. Attila, der Hunne, war ein edler Gentleman, mit ihm verglichen nach unserer damaligen Schätzung. Heute ist der laienjährige Dack gegen Frankreich begarben; wir sechten mit ihnen Seite an Seite. Jacques ist nicht mehr das „fröhschessende Ungeheuer“, sondern unser tapferer Bruder. Wir haben ihn nach all diesen Jahren gefunden, und so werden wir mit der Zeit finden, daß sie alle unsere Brüder waren, die Deutschen und die Slawen, ja auch die braunen, die gelben und die schwarzen Männer. Wir sollten nicht hören auf die Ratsschläge des Hasses. Alles Gute in England muß dagegen aufstehen. König Georg besucht die Verwundeten und hat Worte der Freundschaft und Güte nicht nur für die Engländer, sondern auch für die verletzten Hans und Fritz. Wir hoffen, daß auch unsere Rinnlein-Journalisten sich nicht so weit beschwören werden, den König eines „unenglischen“ Benehmens anzuschuldigen. Ich meine, daß so manche unserer schimpfenden Journalisten das Wesen des englischen Charakters noch nicht erfasst haben. Jede Nation hat eine Anzahl Verbrecher; aber sie hat auch, Gott sei Dank, eine Anzahl guter Samariter. Zwei Franzosen kämpfen tapfer und werden von den Deutschen umringt. Der deutsche Offizier läßt ihnen ihre Waffen abnehmen und bittet um die Erlaubnis, ihnen die Hand zu schütteln. Französische Soldaten nehmen mit großer Gefahr einen tapferen Soldaten gefangen. Sie umarmen ihn und schütteln ihm die Hände. Es gibt einen niedrigen und gemeinen Teil der englischen Presse, der bei dem bloßen Gedanken wütend ist, daß auch England sich solchen ritterlichen Gefühls hingeben könnte. Lord Selborne hat den Vorschlag gemacht, daß all die Geschichten von Greueln und Schreckenstaten, die den Deutschen in die Schuhe geschoben werden, dem offiziellen Gerichtshof eines neutralen Staates unterbreitet werden sollten, damit ihre Wahrheit oder Falschheit erwiesen würde. Die kürzlich mit allen Einzelheiten erzählte Schaudergeschichte von der Verhaftung einer englischen roten Kreuz-Schwester hat sich als ein „handgreiflicher Schab“ herausgestellt. Das ist ein Spaß, der einen Schandfleck auf dem englischen Namen zurückläßt. Gerade vor einem Jahrhundert haben wir mit der Hilfe von Rußland und Preußen Napoleon vernichtet. Welch ein Wahn, ein ganzes Volk zu verdammen!“

Gegen die Engländer!

Folgender Armeebefehl des deutschen Oberkommandierenden vom Ober-Prern-Abchnitt richtet sich gegen die Engländer:

Soldaten der 6. Armee!

Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben, die Truppen dieses Volkes, dessen Feind seit Jahren an der Arbeit war, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns zu erdrosseln. Ihm haben wir diesen blutigen ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, ist die Verlegung für die feindselige Hinterlist, für so viele und schwere Opfer. Setzt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind, zeigt ihnen, daß deutsche Liebe von ganz besonderer Art. Sie ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf! Apprecht, Kronprinz von Bayern.

Lezte Telegramme.

Der österreichische Generalstabschef und die Kriegsberichterstattung.

WTB. Wien, 28. Okt. Der Kriegsberichterstatte der „Neuen Fr. Presse“ meldet: Der Chef des Generalstabs, Hr. Konrad v. Böhmendorf, empfing die zur Front abgehenden ausländischen Kriegsberichterstatte und sagte, er hoffe, die Berichterstatte würden auf Grund ihrer persönlichen Eindrücke den Lagen der Fronte präzise und kräftig entgegen treten. Als der Däne Effen erwähnte, daß in seiner Heimat die österreichisch-ungarischen Truppen von 1864 wegen ihres guten Benehmens in bestem Andenken ständen, erwiderte der Chef des Generalstabs, die Berichterstatte würden sich gewiß überzeugen, daß die Manneszucht in der Armee heute die gleiche sei wie vor 50 Jahren.

Die Verschwörung in Britisch-Südafrika.

Allmählich gesteht man den Umfang ein. London, 28. Okt. Der Generalgouverneur der südafrikanischen Union hat dem Staatssekretär der Königin heute nach telegraphisch die Mitteilung zugehen lassen, daß die Entwicklung einer Verschwörung in der Armee gendigt habe, so bedauerlich das auch sei, eine Proklamation zu erlassen, in der die loyalen Elemente zur Unterstützung der Regierung aufgerufen, während er den Verdächtigen zur Vermeidung eines Bürgerkrieges bei einer sofortigen Aufgabe ihrer staatsfeindlichen Haltung Strafschloßhaft zu stellen. Der Aufruf an die Bevölkerung lautet: Zu unserem großen Bedauern ist auf Veranlassung einiger angelegener Männer in der Armee von einer Anzahl von Bürgern im Nord-Transvaal und in West-Transvaal ein Aufruf vorbereitet worden, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Autorität der Regierung anzugreifen. Die Regierung hat von diesen Verschwörungen schon seit einiger Zeit Kenntnis erhalten und wird alles tun, um den Frieden zu bewahren und Unverschieden zu vermeiden. In der südafrikanischen Union ist eine Mehrheit von loyalen Bürgern vorhanden, die über das Verhalten dieser Minderheit empört ist, und die der Regierung jede Unterstützung leisten will, um die Ordnung im Lande wieder herzustellen. Es ist die Pflicht aller loyalen Bürger, gegen diesen Aufruf zu protestieren. Diejenigen Bürger, die sich der Beteiligung an den staatsfeindlichen Bestrebungen schuldig gemacht haben, brauchen noch keine Strafe zu befürchten, wenn sie ihr Unrecht einsehen und jeden Versuch unterlassen werden, die Ruhe und Ordnung des Staates zu gefährden.

Befegung von Argvrolastro und Bremeatei durch griechische Truppen

At hen, 28. Okt. Die griechische Regierung erklärte, sie habe sich genötigt gesehen, die Diktation von Argvrolastro und Bremeatei durch griechische Truppen besetzen zu lassen, um den Bewohnern von Kordepius Ruhe und Ordnung zu sichern und die Ernährung der Flüchtlinge aus jenen Gebieten zu ermöglichen. Die Angriffe albanischer Banden gegen die Truppen der griechischen Regierung hätten vollständig das Leben der Bevölkerung gestört und zahlreiche Muselmanen zur Flucht nach Wallona genötigt. Daher hat die griechische Regierung aus humanitären Gründen die Befreiung der genannten Gebiete vorgenommen. Die Maßregel sei durchaus provisorisch. Griechenland gebe sich dabei nach den Beschlüssen der Großmächte zu richten, denen es in seiner Note vom 21. Februar zugestimmt habe, und habe bereits in diesem Sinne eine Erklärung an die Großmächte gerichtet.

Herabsetzung der englischen Zuderpreise.

WTB. London, 27. Okt. Die königliche Zuderkommission hat eine neue Herabsetzung der Zuderpreise bekanntgegeben.

WTB. Kopenhagen, 28. Okt. Die Berlinerische Tidende meldet aus London: Maurice Maeterlinck hat den König der Belgier um die Erlaubnis gebeten, sich dem belgischen Heere anschließen zu dürfen.

Bei der gestrigen Reichstagswahl im 12. badischen Reichstagswahlkreis Heilbronn-Überbach wurde Landgerichtsdirektor Dr. Edlricher (nat.) bei schwacher Beteiligung mit 4438 Stimmen gewählt.

Wetterbericht vom 28. Oktober.

Beobachtungen der meteorologischen Station Osterfeld.

Oktober.	Temperatur in °C.	Windrichtung und -stärke.	Wetter.	Temperatur in °C.	Windrichtung und -stärke.
27., 2. nachm.	75,7	12,9 SW 5	wolfig	6,7	64
27., 9 abds.	75,6	9,9 SW 3	Regen	8,1	89
28., 7 vorm.	75,3	9,6 SO 3	bedeckt	8,0	89

Göschte Temperatur des gestrigen Tages: 12,8
Niedrigste der vergangenen Nacht: 9,0
Gang des Barometers während der letzten 24 Stunden:
Das Barometer fällt fortgesetzt.

Wetterdienststelle Nachen.

Voranschlägliche Witterung in Westdeutschland am 29. Oktober.

Wolfig, zeitweise Regenschauer, Temperatur etwas sinkend.

Verantwortliche Redakteure: Für den politischen und allgemeinen Teil: W. O. Dille, Chefredakteur; für den lokalen Teil: Carl Str.; für Umgegend u. Nachbargebiete: Otto Klein; für den sportlichen Teil: Wolfgang Wierich. Für den Kunstteil: Carl Weber; für die Literatur: Carl Weber und Carl Wierich. Zum Abdruck bestimmte Beiträge wolle man an die Redaktion, nicht an die einzelnen Redakteure senden.